

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

## **Predigt über 4. Mose 21,4-9 am Sonntag Reminiszere (25. Februar 2024) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

### I.

„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn“ – mit diesen Worten, liebe Gemeinde, beginnen häufig unsere Gottesdienste. Sie sind nicht einfach eine Formel, sondern vielmehr ein Bekenntnis und bringen eine grundlegende Aussage unseres Glaubens zum Ausdruck: „Gott hilft“. Wie ein roter Faden zieht sich diese Überzeugung durch fast alle Bücher der Bibel. Wieder und wieder wird davon erzählt, wie Gott seinem Volk und genauso einzelnen Menschen in Notlagen geholfen hat. So selbstverständlich die Aussage von der Hilfe Gottes erscheint, so umstritten ist sie zugleich. Nicht nur theoretisch, weil der Glaube an ein übernatürliches Eingreifen Gottes in den Weltenlauf ‚voraufklärerisch‘ sei. Mehr noch existentiell, wenn Menschen sich nichts sehnlicher wünschen, als das in ihrem Leben das einträte, wovon die biblische Geschichte erzählt. Wenn sie womöglich lange und inständig darum gebetet haben – ohne die erhoffte Wende zu erfahren. Dann kann es schwer werden, am Vertrauen auf Gottes Hilfe festzuhalten. Mit der Aussage „Gott hilft“ ist behutsam umzugehen. Gott ist kein Rettungsautomat, den wir anstellen könnten, wenn wir ihn bräuchten. Und da, wo wir seine Hilfe nicht erfahren, darf dies auch nicht als Aussage über eine irgendwie ‚falsche‘ Beziehung zu Gott missdeutet werden. Bei allen Rettungs-, Wunder- und Heilungsgeschichten der Bibel gilt es zu beachten, dass sie Glaubenszeugnisse von Menschen sind, die Gottes helfende Zuwendung – auf oft rätselhaftem Wege und sehr persönlich – in ihrem Leben erfahren haben und sie weitergeben als Zeichen seiner Güte, anderen Menschen zur Ermutigung und zum Trost.

### II.

Mit dieser seelsorgerlichen Absicht überliefert die Bibel auch die Geschichten von der Wüstenwanderung des Volkes Israel. Sie erzählen von den Erlebnissen Israels auf dem Weg ins gelobte Land, aber in dem Konkreten scheint Grundsätzliches, ja Grundmenschliches auf. Es sind Geschichten von den Härten des Lebens und von rettenden Gegenerfahrungen, von Angst und Versagen, von Vergebung und neuem Leben. In diesen Zusammenhang gehört auch die Geschichte von der ehernen Schlange, die unseren heutigen Predigttext bildet. Er findet sich im 4. Buch Mose und lautet: *„Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land*

*der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege (v. 4) und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise (v. 5). Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben (v. 6). Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk (v. 7). Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben (v. 9). Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben (v. 9).“*

### III.

Das Volk Israel in der Wüste. Seit vielen Jahren sind sie unterwegs. Jetzt liegt das gelobte Land zum Greifen nahe, doch statt Ankommen ist erneut Aufbrechen gefordert. Die Edomiter – ein anderes Wüstenvolk – lassen sie nicht durch. Darum müssen die Israeliten deren Land umgehen und das bedeutet: zurück zum Schilfmeer – dahin also, wo ihre Wüstenwanderung vor vielen Jahren begonnen hatte. Ein großer, beschwerlicher Umweg. Da fängt es im Volk an zu brodeln. Verärgerung macht sich breit. Unzufriedenheit steckt an: die inneren Maßstäbe verschieben sich, was bisher Manna war, Honigtropfen der Tamariske, womit Gott sie in der Wüste ernährte – wird jetzt auf einmal zur „*ekligen magere Speise (v. 5)*. Der Unmut angesichts des anstrengenden Umwegs ist leicht nachvollziehbar. Lehrreich aber ist vor allem, wie schnell die Perspektiven verrutschen können, wenn es nicht so läuft wie gedacht. Das gibt es ja nicht nur in der Wüste, das Vertrauen vergiftet wird, sondern das geschieht genauso in unserem Alltag. Da wird die große Liebe auf einmal zum Ballast, von dem man sich trennen muss. Da kippt die Bereitschaft, Fremde bei uns aufzunehmen, weil die Integration doch nicht so leicht fällt wie erhofft. Und damals wie heute finden sich schnell Argumente, um die eigenen Position zu rechtfertigen: „*Und das Volk redete gegen Gott und Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?“ (v. 5)*

### IV.

An dieser Stelle passieren in unserer Geschichte drei überraschende Dinge. Erstens: Gott nimmt die Israeliten, ihr Murren und alle darin zum Ausdruck kommende Auflehnung gegen ihn, ernst. Das bedeutet: Gott zieht seinen Schutz zurück und lässt zu, dass viele der Israeliten von Schlangen gebissen werden und sterben (v. 6).

Zweitens kommt das Volk zur Einsicht und bekennt Mose: *„Wir haben gesündigt, das wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehmen. Und Mose bat für das Volk“* (v. 7).

Drittens bietet Gott den Wüstenkindern erneut seine Hilfe an. Aber die geschieht anders als gedacht. Gott rettet das Volk nicht, indem er die Schlangen beseitigt, sondern auf eine ganz andere Weise. Eine Weise, die für Gott typisch ist: Er gibt eine Verheißung und bindet sie an ein äußeres Zeichen: *„Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eiserne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“* (v. 8). Das äußere Zeichen ist die eiserne oder bronzene Schlange. Mose muss sie anfertigen und auf einer langen Holzstange befestigen, damit man sie auch noch aus einiger Entfernung gut sehen konnte. Die Verheißung Gottes lautet: *„Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“* (v. 8). Und so geschah es dann: *„Wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eiserne Schlange an und blieb leben“* (v. 9).

V.

„Gott hilft“. Anders als erwartet, aber so, dass Leben möglich wird. Die Schlange in der Wüste beißen weiter, aber wer Gottes Verheißung glaubte und hinauf auf das bronzene Zeichen schaute, wurde vor dem Tod bewahrt. So wurde die eiserne Schlange zu einem Hoffnungsbild. Einem sichtbaren Zeichen, das dem Volk Gott wieder in den Blick rückte, so dass ihre inneren Maßstäbe nicht mehr von Perspektivlosigkeit und Unmut, sondern vom Vertrauen auf Gottes Hilfe und Bewahrung bestimmt waren. Die eiserne Schlange hat sich nicht erhalten. Aber die Geschichte wurde weiter erzählt und hat viel später eine bedeutsame Fortschreibung erfahren.

Denn Jesus selbst hat sich auf diese alte Geschichte aus der Zeit der Wüstenwanderung bezogen, um eine Deutung seines Todes anzubieten. Mit Blick auf sein Sterben sagt er: *„Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben“* (Joh 3,14f). Wieder handelt Gott anders als gedacht. Das Kreuz ist nicht Zeichen der Niederlage Jesu, sondern der Ort, an dem Gott uns Menschen rettet. Die alte Verheißung *„Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“* (v. 8), gilt auch für das Kreuz.

Darum, so sagt es der Apostel Paulus: *„Lasst uns aufsehen zu Jesus“* (Hebr 12,2). Unter dem Kreuz stehen. Hinaufblicken zum Gekreuzigten. Ihm Glauben schenken. Das ist die Grundhaltung eines Christenmenschen. Wo wir auf das Kreuz schauen, da sehen wir zunächst all das, was uns beißt, vergiftet und tötet: Hass und Bosheit, Gewalt, Sterben und Tod. Wer glaubt, jedoch sieht noch mehr. Wer glaubt, sieht wie Jesus auch am Kreuz nicht von seiner Liebe zu uns Menschen lässt und all das, was uns von Gott trennt, auf sich nimmt. So wird das Kreuz gegen allen Augenschein zum „Baum des Lebens“, aus dem am Ostermorgen neues Leben erwächst, das stärker ist als der Tod.

Hier ist der Grund für unsere Hoffnung. So wie der Gekreuzigte nicht in den Fängen des Todes blieb, so wird es auch bei uns sein. In dieser Gewissheit, dass Gott hilft und niemanden verloren gehen lässt, dürfen wir uns bergen und seinem Rettungshandeln all die anvertrauen, deren Zeit mit unbegreiflichem und unverstehbarem Leid gefüllt ist. Gott kann nicht und er wird nicht preisgeben das Werk seiner Hände. Denn unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Treue hält ewiglich und der niemals loslässt das Werk seiner Hände (Ps 124,8; 146,6, 138,8b).

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.